
Büttner, Gerhard / Reis, Oliver (2020). Modelle als Wege des Theologisierens. Religionsunterricht besser planen und durchführen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. ISBN 978-3-525-70300-7. 292 Seiten.

Lukas Ricken

Joseph-Beuys-Gesamtschule Düsseldorf (lukas.ricken@schule.duesseldorf.de)

Gerhard Büttner und Oliver Reis legen einen aus der universitären Lehrerbildung hervorgegangenen Ansatz zur Planung und Reflexion von Religionsunterricht vor, der den Begriff des ‚Modells‘ in den Mittelpunkt stellt. Dadurch, dass Unterrichtsinhalte als Modelle gedacht werden, entstehe – so die leitende These – eine „Karte“ (7), auf der sich Fachtheologie, Lehrplan, Lehrer*innen und Schüler*innen verorten und in Beziehung setzen lassen.

Die Überlegungen der Autoren lassen sich in drei Teile gliedern: Ausgehend von der Erläuterung des Modellbegriffs (Kapitel 1) werden die Modelle und sog. ‚Modellrahmen‘ erarbeitet, die zentralen Inhaltsfeldern des Religionsunterrichts implizit oder explizit zugrunde liegen (Kapitel 2–15), bevor abschließend Hinweise für die eigenständige Modellbildung gegeben werden (Kapitel 16).

Büttner und Reis definieren Modelle als in sich widerspruchsfreie Systeme von Aussagen. Durch Reduktion oder auch Abstraktion ermöglichen Modelle den Zugang zu einem Original, das z. B. aufgrund seiner Komplexität nicht fassbar ist. Theologie wird in dieser Perspektive zur Modellarbeit, wobei theologische Modelle in erster Linie eine „heuristische und metaphorisch-übersetzende“ (27) Funktion einnehmen und sich damit von simulativen Modellen etwa der Biologie oder Informatik unterscheiden.

In der Zusammenschau unterschiedlicher Modelle wird eine diskursive Ordnung sichtbar, innerhalb derer sich sowohl wissenschaftliche als auch präwissenschaftliche (d. h. hier: kinder- und jugendtheologische) Äußerungen in ein Verhältnis zueinander setzen lassen (17–23). Diese diskursive Ordnung bezeichnen die Autoren als ‚Modellrahmen‘, innerhalb dessen sich die Modelle dahingehend anordnen lassen, ob sie die Transzendenz oder Immanenz ihres Gegenstandes in den Vordergrund stellen.

Eine für das Verständnis des Ansatzes besonders relevante Unterscheidung ist die zwischen dem „geschlossenen konsistenten Ganzen“ (24) eines ‚Denkmodells‘, den oft spontan vorgenommen „modellierenden Überlegungen“ (24) eines ‚Konstruktmodells‘ und dem auf Kommunikation „nach außen“ (24) ausgerichteten ‚Anschauungsmodell‘, die Büttner und Reis aus der Biologiedidaktik (Kirsten Schlüter und Bruno Kremer) übernehmen.

Für die religionsdidaktische Arbeit ist der Modellansatz lohnenswert, kann er doch dabei helfen, Reibungen zwischen den wesentlichen Akteuren des Unterrichts sichtbar und damit bearbeitbar zu machen. Gemeint sind die Modelle der Fachtheologie und der Lehrpläne (meist Denkmodelle und damit für die Autoren Modelle „im engeren Sinne“ [30]), sowie die der Schüler*innen und Lehrer*innen (in der Praxis meist eher Konstruktmodelle). Anschauungsmodelle, d. h. Lehrwerke, Materialien etc. werden kaum in die Analyse miteinbezogen, die Autoren erwähnen jedoch eingangs, dass gerade deren Bezug zu theologischen Denkmodellen „selbst oft unklar und nicht didaktisch gerichtet zu den Konstruktmodellen der Schüler/innen“ (30) sei.

Der Modellansatz dient nicht nur zur Analyse, sondern auch zur strukturierten Planung von Unterricht. Aufgabe der Lehrkraft sei es, durch ‚Übersetzung‘ des Lehrplans und die „Wahl von Materialien, Me-

dien und Aufgaben“ zu entscheiden, „welche Modelle wie den Schüler/innen zur Verfügung stehen“ (20). Auch ganze Modellrahmen können zum Unterrichtsthema werden, z. B. wenn „in einer Reihe zur Anthropologie verschiedene anthropologische Modelle diskursiv zueinander präsentiert werden“ (30).

Nachdem sie den Modellbegriff umrissen haben, treten Büttner und Reis in 14 Kapiteln den Beweis an, dass sich zentrale Inhaltsfelder des Religionsunterrichts als Modellrahmen fassen lassen, die die diskursive Ordnung für die Äußerungen von Schüler*innen und Lehrer*innen sowie fachtheologische Positionen bilden. Bei der Auswahl der Inhaltsfelder folgen die Autoren den Anforderungen für die Abiturprüfung, folglich werden in erster Linie dogmatische Traktate behandelt (Gotteslehre, Anthropologie, Christologie, Ekklesiologie und Eschatologie). Ethische und biblische Inhaltsfelder werden in Kapiteln zu den Geboten und Propheten bearbeitet, eine starke biblische Option zieht sich zudem durch das gesamte Werk.

Der klare Aufbau und die transparente Struktur der einzelnen Kapitel erlauben es, *Modelle als Wege des Theologisierens* auch als Handbuch für die Unterrichtsvor- und -nachbereitung zu nutzen. Ausgangspunkt für die Rekonstruktion der Modellrahmen bilden sog. „Ankerbeispiele“ – Gesprächssequenzen aus Unterrichtsdokumentationen –, wobei sich die Autoren bemühen, sämtliche Schulformen und Altersstufen abzubilden und dabei einen Bogen bis zu den Anfängen empirischer Religionspädagogik in den 1970er-Jahren schlagen (50–55). Die Ankerbeispiele sind gut gewählt und bieten den Autoren genügend Anhaltspunkte, um im Anschluss (ausführlich) die in den dokumentierten Gesprächen sichtbar werdenden theologischen Modelle zu rekonstruieren und zu Modellrahmen zusammenzufügen sowie (prägnante) Hinweise auf vorherrschende Konstruktmodelle von Schüler*innen und Lehrer*innen zu geben. Diese Hinweise beruhen ebenfalls auf vorliegender empirischer Forschung, können aber zudem – ein Beleg für die Fruchtbarkeit des Ansatzes – auf Ergebnisse von Lehrveranstaltungen sowie Forschungs- und Abschlussarbeiten Studierender zurückgreifen. Einblicke in die Modellierungen der Lehrpläne schließen jedes Kapitel ab.

Hervorzuheben sind die insgesamt 38 Tabellen, in denen die Autoren ihre Ergebnisse präsentieren. Gerade die Tabellen, in denen Modellrahmen durch Gegenüberstellung der rekonstruierten Modelle dargestellt werden, sind hilfreich für die schnelle Orientierung und Übertragung auf die eigene Unterrichtsplanung.

Besondere Beachtung verdient das sechzehnte und letzte Kapitel, das zum „Do-It-Yourself“ anspornen will. Hier wird anhand aufschlussreicher Beispiele aus der universitären Lehre gezeigt, wie sich Modellrahmen auch eigenständig rekonstruieren lassen. Geraten wird zur orientierenden (und bestenfalls irritierenden) Internetrecherche, freien Assoziationen und Diskussionen mit Peers und zur Infragestellung der eigenen Position mithilfe der Achse von Transzendenz und Immanenz. Das Verfahren ist nachvollziehbar, praxisnah und dem Schulalltag angemessen. Es ermutigt dazu, die eigenen blinden Flecken und starren Routinen aufzudecken, indem es klarmacht, dass nicht reflektierte Modelle zur unsichtbaren „Filterblase“ (269, im Original kursiv) werden können.

Den Abschluss des „Do-It-Yourself“-Kapitels bildet eine umfangreiche Literaturliste (274–277), der man nur wünschen kann, dass sie in den nächsten Jahren um zahlreiche Online- und Open-Access-Quellen erweitert wird.

Gerhard Büttner und Oliver Reis geben Lehrkräften in allen Phasen ihrer Aus- und Weiterbildung mit dem Modellansatz zu denken. Es ist motivierend, selbstreflexiv nach der eigenen Position in den zahlreichen Modellrahmen zu fragen. Die eigene diagnostische Arbeit profitiert von den Beispielen – auch von denen, die nur wenige Überschneidungen mit der eigenen Unterrichtsrealität haben. Nicht zuletzt ermutigen die Autoren zu einem dezidiert theologischen Religionsunterricht, auch abseits der gymnasialen Oberstufe.